

## I.

### Die Bai von Rio de Janeiro.

Das amerikanische Barkschiff „Jefferson“ aus Nantucket schwamm stolz wie ein Schwan, die weißen Segel wie Fittige vor einer leichten Brise aus Südost entfaltend, durch die azurnen Wogen des atlantischen Oceans hin, in denen sich die herrliche Küste Brasiliens spiegelt. Der reinste ätherklare Himmel wölbte sich über dem leichtgekräuselten Meere, das Meven und andere Seevögel belebten, welche die Nähe des Landes verkündet haben würden, wenn auch nicht drei gewaltige kegelförmige Berge, die nach Westen hin über die Grenzlinie des Horizontes emporblickten, ein noch beredteres Zeugniß für die Nachbarschaft der Küste gegeben hätten.

„Inseln in West und Südwest in Sicht!“ meldete der Matrose im Marskorbe, und der Bootsmann auf der Kampanje sandte den Ruf weiter, bis er zur Kajüte des Kapitäns gelangte, wo dieser so eben mit seinen Passagieren bei der Hauptmahlzeit des Tages saß. Diese Kunde ließ Alle das Essen und Trinken vergessen, und die Passagiere wie der Kapitän eilten auf das Verdeck, denn nach einer Seereise von mehreren Wochen und unter einem tropischen Klima sehnt sich auch der weitgereiste Seefahrer das enge Schiff verlassen und den Anblick des erhabenen aber eintönigen Meeres mit der herrlichen Pflanzenwelt und den tausend mannichfaltigen Reizen des Festlandes vertauschen zu können. Erweckt aber in solchen Momenten schon eine nur leidlich von der Natur gesegnete Küste in dem Seereisenden freudige Erwartungen, um wie stärker muß seine